

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 68 (1991)
Heft: 4

Artikel: Von Mariastein (Schweiz) nach Maria Stein (Ohio). 4
Autor: Fürst, Mauritius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Mariastein (Schweiz) nach Maria Stein (Ohio) 4

Abt Mauritius Fürst

Abschied und Fahrt nach Cleveland

Am Dienstag morgen machten wir uns auf den Rückweg in die Schweiz, der uns aber noch einige unvergessliche Abstecher durch den Norden der USA und bis nach Kanada hinein bringen sollte. Der Abschied vom lieb gewonnenen Maria Stein und seinen aufmerksamen Gastgebern fiel uns nicht leicht. Wir alle wären wohl noch gern einige Tage hier geblieben. Aber schon stand der «Greyhound» mit einer Fahrerin (!) bereit, um uns ans nächste Ziel zu bringen. Nach dem Bepacken des Bus wurden noch einige Erinnerungsbilder der Reisegesellschaft mit den Schwestern und Mitarbeiterinnen des Centers «geschossen» und nach einem letzten «Thank you» und «Good-bye» begann die Heimreise. Mit unserem Abschied von Maria Stein hatte sich auch das sonnige und warme Herbstwetter von Ohio verabschiedet, und leichter Regen begleitete unsere Fahrt.

Die Reise ging zuerst gegen Osten. Über die Stadt Marion, von wo die Rugby-Mannschaft stammte, die am ersten Abend die Maria Steiner so eindeutig besiegt hatte, fuhren wir quer durch das nördliche Ohio zur Stadt Mansfield (ca. 50 000 Einwohner), die in einem hügeligen Land liegt und als Knotenpunkt bedeutender Strassen bekannt ist. Von hier aus ging die Fahrt in nordöstlicher Richtung auf der Nord-Süd-Überlandstrasse Nr. 71 über Medina an den Erie-See. Die Fahrt mit dem Bus auf diesen breiten, geraden Strassen, an deren Rand da und dort eine «Fahrzeug-Leiche» zu entdecken ist, ist nicht unangenehm. Der auf unseren Autobahnen bekannte Vorfahr- und Überholwahn tritt hier kaum in Erscheinung. Alle Fahrer halten sich an das vorgeschriebene

Höchsttempo von meist 55 (auf den interstaatlichen Highways oft 65) Meilen (d. h. ca. 90 bzw. 105 km/Std.) und bleiben in der Kolonne. So kommt eine ruhige Fahrweise zustande.

Da unser «Greyhound» mit der Zeit «heissliefl», schaltete die Fahrerin auf einem Rastplatz einen Reparaturhalt ein. Das gab uns Gelegenheit, die mächtigen Überland-Lastwagen (Trucks) aus der Nähe zu bestaunen und eine Erfrischung zu uns zu nehmen.

Es war schon gegen Abend, als wir in Cleveland eintrafen und das Hotel Holiday Inn beziehen konnten. Cleveland ist die grösste Stadt des Staates Ohio. Sie liegt 200 m ü. M. und zählte 1970 um die 750 000 Einwohner. Sie ist Sitz eines katholischen und anglikanischen Bischofs. In den drei Universitäten zählt man ungefähr 25 000 Studenten. Berühmt sind ihre zahlreichen Museen und das Sinfonieorchester (Cleveland Orchestra). Dank seiner Lage am Erie-See, der 390 km lang und 90 km breit ist, und am Ohio-Kanal hat Cleveland einen bedeutenden Hafen, der vor allem Umschlagplatz für Eisenerz und Kohle ist. Deshalb hat sich Cleveland zu einem wichtigen Standort der Schwerindustrie entwickelt. Wie sich Chicago des grössten Gebäudes und Toronto des höchsten Fernsehturmes der Welt rühmen kann, hat auch Cleveland einen allerdings makabren Weltrekord aufzuweisen, wie uns unser Reiseführer verriet: der durch die Stadt fliessende Cuyahoga-River war der am meisten verschmutzte Fluss der Welt, geriet er doch einst wegen seiner Verschmutzung in Brand!

Nach der Ankunft in Cleveland gingen die meisten Reisegefährten zum nahen Hafen



oder in die Stadt. Ich gehörte zu den letzteren und unternahm allein einen Spaziergang in der Umgebung des Hotels. Wie überall gibt es die modernen Geschäftsgebäude und Hochbauten zu bewundern; hier fällt mir das gutausgebaute städtische Verkehrsnetz in die Augen; übrigens weist Cleveland gleich drei Flugplätze auf. Etwa eine Viertelstunde vom Hotel entfernt, bemerkte ich eine Kirche, erbaut wohl um die letzte Jahrhundertwende. Es war eine Kathedrale, in der gerade eine Abendmesse begonnen hatte. Ihr wohnten überall in den Bänken verstreut die nicht sehr zahlreichen Gläubigen bei. Auch ich nahm unter ihnen Platz. Bei der Gabenbereitung kam, was bei uns an Werktagen im allgemeinen nicht üblich ist, der Sakristan und zog ein Opfer ein. Sonst fiel mir nichts Besonderes auf. Nach dem Gottesdienst beendete ich meine Runde und kehrte ins Hotel zurück, wo uns ein schmackhaftes Mahl serviert wurde.

Von Cleveland zu den Niagara-Fällen

Nach dem Frühstück nahm uns der Reisebus wieder auf. Wir fuhren jetzt wieder gegen Osten dem Erie-See entlang und erreichten

über Geneva nach ungefähr 70 Meilen die Ostgrenze von Ohio. Damit traten wir in den US-Staat Pennsylvania ein. Hier verliessen wir die Schnellstrasse, um wenn möglich eine Begegnung mit den dort lebenden *Amischen Mennoniten* zu erleben. Diese Abspaltung von den übrigen Mennoniten erfolgte im Emmental und in Bern um 1693. Jakob Ammann von Erlenbach im Simmental war damals Mennonitenältester (Bischof) und Verfechter einer strengen Richtung unter den Taufgesinnten. Auf ihn, der eine Zeitlang auch im Elsass tätig war, geht diese konservative Richtung der Mennoniten zurück, die mit ihrem Ältesten auswanderten und sich in Pennsylvania niederliessen. Diese Amischen führen ein sehr einfaches Leben unter Verzicht auf die technischen Errungenschaften (Elektrizität, Motore, Radio, Telefon, Auto). Ihre Kleidung ist noch diejenige ihrer Ahnen. Sie haben ihre deutsche Sprache, das sog. Pennsylvaniadeutsch bewahrt. Es gibt von ihnen noch etwa 50 000 in Nordamerika und noch etwa 3000 in Frankreich und in der Schweiz. Wir hatten Glück. Schon bald erblickten wir unmittelbar vor uns auf der Strasse einen echten schwarzgekleideten Amischen auf einem Einspänner. Da die

Nebenstrasse, die wir benützten, nur schmal war, konnten wir das 1-PS-Gefährt nicht überholen, bis es nach ein paar Meilen auf eine Nebenstrasse abzweigte. Als wir etwas später in ein Mc Donald's Restaurant einkehrten, konnten wir gleich mehrere amische Männer und Frauen in ihren altmodischen Kleidern bestaunen.

Nach dieser überraschenden Begegnung kamen wir schon bald – Pennsylvania grenzt nur mit einem relativ schmalen Landstrich (ca. 65 km lang) an den Erie-See – in den Staat New York. Über die Städte Westfield und Dunkirk gelangten wir schliesslich zu der durch ihre eiskalten Winter bekannten Stadt Buffalo am Ostende des Erie-Sees. Sie zählt fast eine halbe Million Einwohner und liegt nahe am Niagara River. Auch sie ist Sitz eines Bischofs, dessen Sprengel zur Erzdiözese New York gehört. Ungefähr die Hälfte der Bistumsbewohner (ca. 1,5 Mio.) sind Katholiken. Buffalo ist eine Stadt mit einem reichen Kulturleben. Bedeutend ist auch ihr Binnenhafen, einer der bedeutendsten der USA. Er ist Umschlagplatz vor allem für Getreide aus dem mittleren Westen und Kanada. Leider hatten wir keine Zeit für eine Besichtigung dieser Stadt; denn zum Mittagessen sollten wir am Ziel dieses Tages sein, in der Stadt der kanadischen Niagarafälle. Über die Rainbow Bridge erreichten wir kanadischen Boden. Da die Grenzkontrolle keine Schwierigkeiten bot, konnten wir noch zur Mittagszeit das Sheraton-Hotel beziehen und dort auch speisen.

Niagara Falls

«Das grösste Wunder an Niagara ist der Triumph der Natur über geschmacklose Vermarktung», so heisst es in einem USA-Reiseführer. Dass dem so ist, erkennt man schon von unserem Hotel aus. Überall laden schreierische Reklametafeln zum Eintritt und Verweilen ein, u. a. das Guinness Museum der Weltrekorde, eine Autoveteranenschau (mit Wagen von Al Capone, Mussolini, Rommel usw.), verschiedene Niagara-Museen, Louis Tussaud's englisches Wachfigurenkabinett, Miniaturwelt Tivoli, Hotels und Motels in allen Preisklassen. Von unserem Hotel aus hat man aber auch eine prächtige Aussicht auf die

grössten und schönsten Wasserfälle der Welt, die alljährlich von Millionen von Touristen bewundert werden.

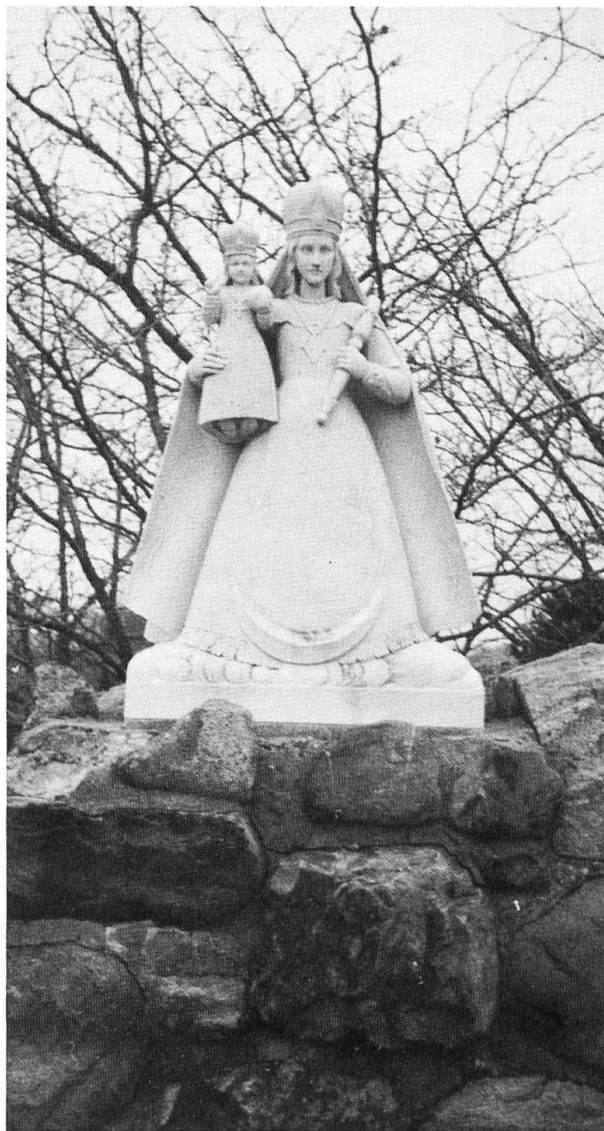
Niagara bedeutet indianisch soviel wie donnerndes Wasser, eine sehr zutreffende Charakterisierung; denn donnernd und schäumend stürzen die Wasserfluten auf dem Weg vom Erie- zum Ontario-See fast 60 Meter in die Tiefe. Eine Insel oberhalb der Fälle teilt die Wasser des Niagara-Flusses in die östlichen amerikanischen Fälle (55 m hoch und 328 m breit) und die westlichen kanadischen Fälle, die sog. Hufeisenfälle (54 m hoch und 640 m breit). Ein schmaler Wasserfall daneben hat den Namen «Brautschleier». Zur Besichtigung aus der Nähe stehen viele Möglichkeiten offen: Hubschrauber-Rundflug, Aufzug, Seilbahn, drei Boote mit dem Namen «Nebelmädchen» (Maid of the Mist), Flossfahrt durch die Stromschnellen. Auf der kanadischen Seite ragen zwei hohe Aussichtstürme über die Fälle, der Skylon Tower (165 m hoch) und der Minolta Tower (98 m hoch).

Da es regnete und sehr kühl war (ich kaufte mir eine wollene Mütze mit der Aufschrift Niagara Falls nicht nur als Andenken!), blieben die meisten Begleiter auf festem Boden. Mit anderen Mitreisenden ging ich am Commonwealth-Denkmal des 2. Weltkrieges vorüber zum Skylon Tower, wo wir uns mit dem Lift auf die Aussichtsterrasse hieven liessen. Diese liegt 775 Fuss (236 m) über den Fällen und bietet gleichzeitig viel Wissenswertes über die Geschichte der Niagarafälle, z. B. über die Menschen, die ihr Leben aufs Spiel setzten, indem sie sich in einem Fass über die Fälle hinunter treiben liessen oder über die elektrische Energie, welche die ungeheure Wasserkraft erzeugt: 2,19 Mio. kW auf der amerikanischen, 1,75 Mio. kW auf der kanadischen Seite. Das drittoberste Stockwerk ist ein rotierendes Restaurant. Die Aussicht auf die Niagarafälle war überwältigend, hingegen sah man wegen des Regenwetters nicht sehr weit in die Ferne. Am späten Abend machte ich noch einen einsamen Spaziergang am Ufer, das den Fällen gegenüberliegt, um die wechselnde farbige Beleuchtung der Wasserkatarakte, die selber den Strom dazu liefern, auf mich wirken zu lassen, wobei ich auch auf andere «Nachtschwärmer» unserer Gruppestiess.

Am anderen Morgen brachen wir zur letzten Überlandfahrt unserer Reise auf. Sie führte uns nach Westen zum 20 km breiten, sehr fruchtbaren Landgürtel zwischen Erie-See und Ontario-See. Die Höhendifferenz von 99 m zwischen den beiden Seen überwindet hier der Welland-Kanal mit seinen riesigen Schleusen für den Schiffsverkehr, der durch den Ontario-See und über den St.-Lorenz-Strom bis zum Atlantischen Ozean offen ist. Wir konnten gerade einen grossen Frachter bei der Überwindung einer Schleuse beobachten. Nach etwa 150 km Fahrt erreichten wir noch vor Mittag das letzte Ziel unserer Amerikareise: Toronto, wo wir noch eineinhalb Tage im Hotel Holiday Inn weilten.

Toronto

Dies ist mit ihren über 3 Mio. Einwohnern die grösste Stadt Kanadas, zugleich Sitz der Regierung der Provinz Ontario. Sie zieht sich längs der Küste des gleichnamigen Sees über mehr als 45 km hin. Ihr Hafen ist auch für Ozean-schiffe geeignet und einer der meistfrequentierten Häfen im Bereich der Grossen Seen. Am Nachmittag zeigte uns eine in Toronto wohnende Schweizerin auf einer Rundreise im Bus die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Grossstadt: den mit seinen 553 m höchsten Turm der Welt, die von einem finnischen Architekten gestaltete City Hall (zwei konkave turmartige Büro-Hochhäuser sind um das schlüsselförmige neue Rathaus errichtet); das neue grosse Stadion, das mit einem mächtigen Dach versehen ist, das sich öffnen lässt; ein berühmtes Schloss (Casa Loma). Leider war die Rundfahrt von Regen begleitet. Das Fernsehen zeigte den ersten Schnee, der in Ohio gefallen war, der uns schon in Maria Stein vorausgesagt worden war, was wir aber dort nicht glauben wollten. Im Fernsehen (wo eine kanadische und westschweizerische Gemeinschaftssendung ausgestrahlt wurde) und in vielen anderen Bereichen wurde einem das z. T. zweisprachige Kanada bewusst. Das nasskalte Wetter liess uns Zuflucht zu internen Besichtigungen nehmen: die einen gingen auf Einkauf im nahen riesigen Eaton Centre, einem architektonisch eleganten Gebäude, das auf vier Etagen über 300 Geschäfte, Restaurants,



In Maria Stein (Ohio) «thront» das Gnadenbild von Mariastein. Ein beeindruckendes Zeichen für die enge Verbundenheit beider Mariastein. Diese Verbundenheit will neu vertieft und gepflegt werden. Ein erster Anlass dafür war der «Gegenbesuch» von sieben Schwestern aus der Kongregation vom Heiligsten Blut aus Maria Stein und vom Mutterhaus in Dayton in der Schweiz.

Kinos etc. beherbergt; hier war die Reklame schon auf das Weihnachtsfest ausgerichtet. Die andern machten in den nahen Kirchen (in einer war gerade eine Orchesterprobe) und in Museen oder Galerien einen Besuch. Auf dem Weg zur Kunsthalle (Art Gallery of Ontario) kam ich zum Queen's Park (noch nie hatte ich so viele Eichhörnchen wie da gesehen) mit dem

Parlamentsgebäude. Dort fragte ich einen Polizisten auf englisch (!) nach dem Weg zum Kunsthaus, und er gab mir so gute Auskunft, dass ich es bald fand (mein Ohr hatte sich schon etwas an die englische Sprache gewöhnt). Im Kunsthaus besichtigte ich vor allem die Sammlung kanadischer Künstler und die modernen Monumentalplastiken von Henry Moore.

Am vorletzten Abend kamen wir im rotierenden Restaurant, im obersten Stock des Hotels, zu einem glanzvollen Abschiedsdiner zusammen. Nur einige Musikbeflissene fehlten – darunter der Senior der Reisegesellschaft –, sie zogen ein Konzert des berühmten Toronto-Sinfonieorchesters den Gaumenfreuden vor. Wir andern sassen fröhlich, aber etwas wehmütig zusammen, im Wissen, dass schon 24 Stunden später der Heimflug erfolgen würde.

Auf dem Heimweg

Mit etwas Verspätung – nach einer etwas zu formellen Zollkontrolle – hob sich unser Flugzeug am nächsten Abend vom Flughafen ab. Ein letzter Blick über die beleuchtete Stadt und den Ontario-See – und wir waren schon hoch über der Erde. Nach einem Zwischenhalt in Montreal traten wir etwa um 22 Uhr die Reise über den Atlantik an. In Europa war es schon 4 Uhr in der Früh. Die DC-10 flog meist etwas schneller als die Boeing auf dem Hinflug, nämlich zwischen 1000 und 1100 km/Std. Offensichtlich hatte sie den Wind im Rücken. Meistens flogen wir über den Wolken

oder durch sie hindurch. Trotz der Nacht war kaum an Schlaf zu denken. Schon bald leuchtete uns die aufgehende Sonne entgegen. Über Irland und Frankreich fand die Maschine den Weg nach Kloten, wo wir pünktlich gegen 10 Uhr sanft landeten. Nach einem letzten Gruss gingen unsere Wege auseinander zu den heimatlichen Penaten.

Nachtrag

Unsere Reisegesellschaft war derart ein Herz und eine Seele, dass sie sich am letzten Novembersonntag 1989 sehr zahlreich in Maria Stein traf, um anhand der Fotos und Dias die unvergessliche Reise wieder aufleben zu lassen. Genau ein Jahr nach unserem Aufenthalt in Ohio kamen sieben Schwestern aus der Kongregation vom heiligsten Blut aus dem Maria Stein Center und vom Mutterhaus in Dayton in die Schweiz, um die Heimat ihres Gründers bzw. ihrer Gründerin kennen zu lernen (Die Golfkrise verhinderte die vorgesehene Reise weiterer Freunde aus Maria Stein). So kam auch unser Reisetem am 14. Oktober 1990 fast vollzählig nach Mariastein, um mit den Schwestern ein paar fröhliche Stunden zu verbringen und den Jahrestag der Geburtsfeier zu komemorieren. Allen Mitreisenden und Mit Helfern unserer Reise, die uns sehr bereichert hat, sei der herzlichste Dank ausgesprochen! Möge unsere gemeinsame Gnadenmutter die Freundschaft zwischen Maria Stein in Ohio und Mariastein in der Schweiz erhalten und festigen!